Ausgrabungen und Funde 38 (1993) 2, 99–103

Eine mittelalterliche Schmuckscheibe aus Groß Kreutz, Lkr. Potsdam

Von Kerstin Kirsch, Berlin

Mit 3 Abbildungen

Im Oktober 1875 gelangte eine mittelalterliche durchbrochene Schmuckscheibe ins Märkische Museum (Inventar-Nr. II 92/259 E). Sie war auf dem Gut des Herrn von Arnstädt bei Groß Kreutz im damaligen Kreis Zauch-Belzig (heute Landkreis Potsdam) von einem Schäfer auf freiem Felde gefunden worden. Die Fundstelle ist nicht genau bekannt, so daß die Zierscheibe mit keiner der in der Gemarkung vorhandenen spätslawischen oder frühdeutschen Siedlungen in Verbindung gebracht werden kann.

Die kreisrunde Scheibe gehört zu jenem Typ durchbrochener Bronzezierscheiben, den *K. Schirwitz* 1938 ausführlich vorgestellt hat.[1] Das Groß Kreutzer Exemplar fehlt in seiner Bearbeitung.

Die Scheibe hat einen Durchmesser von 5,2 cm und besteht augenscheinlich aus Bronze mit einem hohen Kupferanteil. Eine Materialanalyse erfolgte nicht. Patina und kleine schadhafte Stellen (Lochfraß) überziehen die Oberfläche und zeugen von der Korrosion. Sie wirkt darüber hinaus sehr abgeschliffen, was auf längere Benutzung schließen läßt. Da das Stück bisher nicht restauriert wurde, können auch keine Angaben zu eventueller Vergoldung gemacht werden.

In einem außen gelappten Ring schreitet ein vogelähnliches Fabelwesen mit seinen zwei tatzenförmigen Füßen nach links, während es seinen Kopf dem Betrachter zuwendet (Abb. 1; 2). Nach der mittelalterlichen Ikonographie handelt es sich um die Darstellung eines Drachens. Der Schwanz des Tieres läuft in einer Ranke aus, die den Raum zwischen Körper und Ring ausfüllt. Ein Zweig der Ranke setzt sich bis in die freie Fläche zwischen Hals und Ring fort und teilt sich dort noch einmal.

Auf dem Körper und dem Kopf des Tieres sowie auf den Blättern sind Ritzungen erkennbar. Auf diese Weise werden Flügel, Augen und Rankenwerk hervorgehoben. Zugleich erhöhen die Gravuren die Plastizität der leicht konvexen Teile.

Die Schmuckscheibe wurde einschließlich der quer zu ihrer Fläche stehenden Öse in einem Stück gegossen. Der Guß erfolgte, wie schon *Schirwitz* vermutete, in verlorener Form, da bisher nur Einzelstücke bekannt geworden sind. Aufgrund der Korrosion ist es schwer, die Spuren der Nachbearbeitung zu erkennen und zu deuten. Möglicherweise wurden die Gußränder mit einem Messer oder einer Feile beseitigt bzw. geglättet.[2] Zum Abschluß erfolgte die Gravur.

Schon bei den von *Schirwitz* vorgestellten Stücken fallen Unterschiede in der künstlerischen Qualität auf. Das vorliegende Exemplar muß zu den einfacheren Ausführungen gerechnet werden. Vielleicht sprechen derartige Qualitätsunterschiede für die Herstellung

[1] *K. Schirwitz*, Durchbrochene Schmuckscheiben des frühen Mittelalters, in: Zeitschr. d. Harzvereins f. Geschichte und Altertumskunde 71, 1938, 1 ff.

[2] Nach Auskunft eines Goldschmiedes ist die Schmuckscheibe gegossen worden, die Gußränder wurden eventuell mit einer Feile nachbearbeitet.

durch Handwerker unterschiedlicher Gewerke. Schmuck aus Edelmetall sowie sehr qualitätvolle Arbeiten aus Bronze wurden in der Regel von Goldschmieden verfertigt.[3] Andere Stücke – nachweislich Gürtelschnallen aus Messing, Zinn, Eisen und Bronze – sind vom Gürtler hergestellt worden.[4]

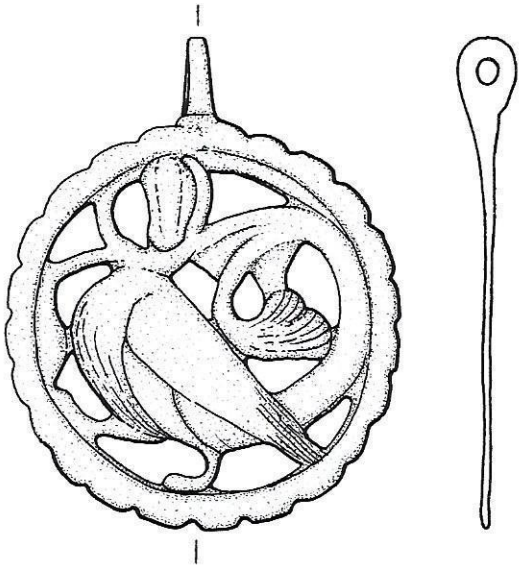

Abb. 1. Groß Kreutz, Lkr. Potsdam. Bronzezierscheibe. 1 : 1

Form und Motiv stellen die Groß Kreutzer Scheibe zu den mitteldeutschen Vertretern dieser Fundgattung, deren Zentrum im Harzraum liegt. Diesem Verbreitungsgebiet gehörten bislang 14 Fundorte an. Bei den von *Schirwitz* erwähnten Schmuckscheiben handelt es sich um die Exemplare aus Elendsburg und Regenstein (beide Kr. Wernigerode), Lauenburg (Kr. Quedlinburg), Buhla (Kr. Worbis), Helfta (Kr. Eisleben), Könnigde (Kr. Kalbe), Niemegk (Kr. Bitterfeld)[5] sowie aus dem Eichsfeld und vom Kyffhäuser.[6]

Hinzu kommen zwei Exemplare aus Goslar, wovon das als Fragment erhaltene von der Wüstung Sudberg ein vierfüßiges Tier darstellt.[7] Die Magdeburger Zierscheibe,[8] ein zweifüßiges vogelähnliches Fabelwesen abbildend, hat große Ähnlichkeit mit dem Groß Kreutzer Stück im Hinblick auf das Motiv und die Stellung des Tieres, wenn auch letzteres primitiver

[3] *I. Fingerlin*, Eine hochmittelalterliche Gürtelschnalle in Durchbrucharbeit, in: Zeitschr. f. Archäol. d. Mittelalters 8, 1980, 51.
[4] *I. Fingerlin*, Gürtel des hohen und späten Mittelalters, München 1991, 26.
[5] Das Reich der Salier. Katalog zur Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz, Sigmaringen 1992, 91, Abb. S. 93.
[6] *Schirwitz* (Anm. 1).
[7] *H. G. Griep*, Mittelalterliche Goslarer Kunstwerke, Bd. 1, Goslar 1957, 32; *ders.*, Ausgrabungen und Bodenfunde im Stadtgebiet Goslar, in: Harz-Zeitschrift 15, 1963, 25.
[8] *E. Nickel*, Der „Alte Markt" in Magdeburg, Berlin 1964, 140, Abb. 64 c.

erscheint. Zwei Braunschweiger Funde[9] mit der Darstellung vierfüßiger Fabelwesen vervollständigen die Gruppe der bisher publizierten durchbrochenen Bronzescheiben Mitteldeutschlands.

Abb. 2. Groß Kreutz, Lkr. Potsdam. Bronzezierscheibe. 1 : 1

Von den beschriebenen bzw. abgebildeten Motiven auf den Scheiben sind die zweifüßigen Fabelwesen, die Drachen, in der Mehrzahl gegenüber den Vierfüßlern, die als Greifen gedeutet werden.

Massive Bronzezierscheiben der besprochenen Art kommen gehäuft in Burganlagen und Städten vor. In ländlicher Umgebung begegneten sie bislang nur selten. Insofern fällt unser Exemplar aus dem üblichen Rahmen. Fundorte sowie die Deutung als Pferdezierat lassen eine Bindung an die Schicht des Feudaladels erkennen.

Eine Verbreitungskarte der bisher publizierten Schmuckscheiben im mitteldeutschen Raum zeigt die Groß Kreutzer Scheibe als einziges Stück im brandenburgischen Gebiet östlich der Elbe (Abb. 3). Eines der im Harzraum ansässigen Geschlechter – die Askanier mit Stammsitz in Ballenstedt – strebten im 12. Jh. in die Gebiete östlich der Elbe. Nachdem Albrecht der Bär 1134 Inhaber der Nordmark geworden war, knüpfte er enge Beziehungen zum Hevellerfürsten Pribislav. Dieser hatte zwischen 1127 und 1130 dem ältesten Sohn Albrechts des Bären und späteren Markgrafen Otto I. von Brandenburg die Zauche als Patengeschenk übergeben. Schließlich übernahm Albrecht 1150 nach Ableben des Hevellerfürsten die Herrschaft über die Brandenburg und das Havelland, da dieser ihn bei Lebzeiten zu seinem Nachfolger bestimmt hatte. Der Fundort der hier vorgelegten Schmuckscheibe befindet sich auf halbem Wege zwischen der Brandenburg und den spätslawischen bzw. späteren deutschen landesherrlichen Burgen um Potsdam. Es ist denkbar, daß im Zuge der Inbesitznahme dieses Territoriums durch die Askanier die Schmuckscheibe in das brandenburgische Gebiet gelangte. Aufgrund der Nähe zu dem 10 km vom Fundplatz entfernt liegenden

[9] *H. Rötting*, Stadtarchäologie in Braunschweig, 1985, 117; *ders.*, Pfostenbau – Ständerhaus – Kemenate: Zu Baubefunden der Braunschweiger Altstadtgrabung, in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 1, 1991, 23; *ders.*, Kunsthandwerkliche Funde des hohen Mittelalters aus Braunschweig, in: Archäologie in Deutschland 1991, H. 2, 52.

Zisterzienserkloster Lehnin, das 1180 von Markgraf Otto I. gegründet worden war, kann ebenfalls eine Verbindung zwischen dem Fundort der Schmuckscheibe und dem historischen Ereignis hergestellt werden. Diese mögliche Deutung hält einer im folgenden zu diskutierenden Datierung ins 11. bis 12. Jh. nur zur Hälfte stand. Das Stammesgebiet der Heveller gehörte bis 1127 zum Obodritenreich und wurde vom Grafen Meinfried, einem Christen, regiert. Jener Bronzeschmuck christlicher Symbolik und deutscher Herkunft konnte durchaus einem Angehörigen der slawischen Oberschicht gehört haben. Dabei ist es nicht erforderlich, daß der Besitzer den Symbolgehalt des reizvollen Bronzeschmucks kannte und berücksichtigte. In jedem Fall kann man das Zusammentreffen von ostelbischem Fundort und mitteldeutscher Zierscheibe als Ausdruck der vielfältigen deutschslawischen Beziehungen dieser Epoche kultureller und politischer Umwälzungen werten.

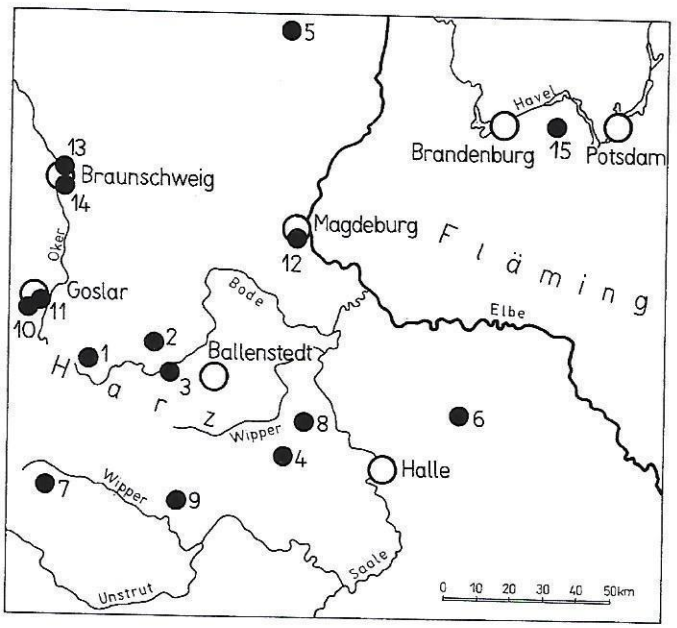

Abb. 3. Verbreitung der Bronzezierscheiben des 11./12. Jh. in Mitteldeutschland. 1 Elendsburg; 2 Regenstein; 3 Lauenburg; 4 Helfta; 5 Könnigde; 6 Niemegk; 7 Buhla; 8 Eichsfeld; 9 Kyffhäuser; 10, 11 Goslar; 12 Magdeburg; 13, 14 Braunschweig; 15 Groß Kreutz

Die zeitliche Einordnung muß über Vergleiche mit besser datierten Stücken erfolgen. Während *Schirwitz* als Herstellungszeitraum der mitteldeutschen Schmuckscheiben das 11. bis 12. Jh. angibt, begrenzt *H. Rötting* für die Braunschweiger Stücke[10] diese Spanne auf Mitte bis zweite Hälfte des 12. Jh. *E. Nickel*[11] vermutet für die Magdeburger Scheibe eine Entstehung vor dem 13. Jh. *H. G. Griep*[12] setzt das Stück der Wüstung Sudberg um 1200 an. Somit kann die hier vorgestellte Scheibe allgemein in das 11. bis 12. Jh. datiert werden, wobei das Schwergewicht im 12. Jh. liegt.

[10] *Rötting* (Anm. 9).
[11] *Nickel* (Anm. 8).
[12] *Griep* (Anm. 7).

Ähnliche Drachenmotive, z. T. in Verbindung mit Rankenwerk, sind aus anderen Bereichen der angewandten Kunst des 11. und 12. Jh. bekannt und unterstützen die Datierung der durchbrochenen Bronzescheiben in diesen Zeitabschnitt. So weisen Stücke der Profankunst des 12. Jh., wie z. B. Spielsteine,[13] Holzschnitzereien[14] und christliche Kunstwerke, wie Stuckarbeiten und Bauplastiken,[15] das Motiv des gebändigten Drachens auf.

In der Regel werden die Schmuckscheiben als Pferdeschmuck gedeutet. Ein an einer Trense in situ gefundenes Stück aus Ungarn[16] sowie Hinweise auf Lederreste[17] lassen den Schluß zu, daß es sich um Schmuckelemente des Zaumzeugs handelt. Die Groß Kreutzer Schmuckscheibe war aufgrund der massiven und kantigen Öse mit Sicherheit in einem Scharnier befestigt. Besatzstücke mit Scharnieren, die solche Scheiben aufgenommen haben, sind aus einem als Pferdestall identifizierten Gebäude der Burg Wartenberg in Oberhessen bekannt.[18]

Es ist jedoch nicht auszuschließen, daß zierliche und eventuell auch sehr qualitätvolle Stücke dem Menschen als Schmuck gedient haben, wie die mit Nadelhalter versehene und vergoldete Scheibe von Lauenburg, Kr. Quedlinburg.[19]

Die dem Motiv eigene symbolische Bedeutung kann hier nur angedacht werden. Eine Verwendung derartiger Motive zu rein dekorativen Zwecken, d. h. von ihrer Symbolkraft losgelöst, ist für das Mittelalter kaum denkbar. Die Auseinandersetzung mit dem Drachen als der Verkörperung des Teufels, des Gottlosen und des Bösen allgemein in der christlichen und profanen Kunst hatte offensichtlich auch Bedeutung für Reiter und Pferd. Durch den äußeren Ring der Schmuckscheiben scheint die Kraft und Macht des Bösen gebannt zu sein. Womöglich sollte das Abbild der Fabelwesen die das eigene Spiegelbild scheuenden Dämonen abwehren. Volksglaube und christliche Religion sind hier miteinander verwoben.

[13] Zwei Spielsteine des 12. Jh. mit Drachenmotiv, davon ein Stück aus Hessen, das zweite fundortlos: Anm. 5, 65.

[14] Als Beispiel soll eine westfälische Brieflade angeführt werden (um 1200 datiert): Anm. 5, Kat.-Nr. 524, Abb. 315.

[15] Zu der Vielzahl dieser Kunstwerke gehört z. B. eine Steinplatte mit einem Drachendoppel und Rankenwerk vom Niederrhein aus dem frühen 13. Jh.: Anm. 5, Kat.-Nr. 474, Abb. 278. Zweifüßige geflügelte Drachen, die denen der Schmuckscheiben sehr ähnlich sehen, finden sich häufig an Kapitellen, so in der Stiftskirche Hamersleben, Kr. Oschersleben, datiert um 1130, in der Eisenacher Nikolaikirche (um 1190) und in der Kapelle der Wartburg (um 1190 bis 1220), vgl. *F. u. H. Möbius*, Ecclesia Ornata. Ornament am mittelalterlichen Kirchenbau, Berlin 1974, Abb. 24, 26, 27, 53, 56.

[16] *Z. Toth*, Über die mittelalterlichen Hebelstangentrensen des ungarischen Nationalmuseums, in: Zeitschr. f. histor. Waffen- u. Kostümkunde N. F. 2, 1926, Abb. 3.

[17] *Rötting* (Anm. 9, 1991). 52.

[18] *K. Maurer/W. Bauer*, Burg Wartenberg bei Angersbach, Oberhessen, in: Prähist. Zeitschr. 39, 1961, 217 ff.

[19] *Schirwitz* (Anm. 1) 4, Abb. 2.

Zeichnungen: *M. Berger*, Königs Wusterhausen.

Anschrift: *K. Kirsch*, Kastanienallee 11, O-1058 Berlin.